



Franz Diener — Deutscher Schwergewichtsmeister.
Am 18. Juni wurde in Berlin endlich die Schwergewichtsmeysterschaft von Deutschland zwischen Samson-Rörner und Diener ausgetragen. Nach erbittertem Kampf durch 15 Stunden wurde Franz Diener Sieger nach Punkten. Links Diener, rechts Samson-Rörner.



Eine fröhliche Ehejubiläum-Medaille.
Bekanntlich wurde früher den goldenen Hochzeitspaaren durch den König eine Ehejubiläumsmedaille verliehen. Diese schöne Sitte hat jetzt die altpreussische evangelische Landeskirche wieder aufgenommen. Die Vorderseite der neuen Medaille zeigt ein Paar vor dem Altar, darüber in den Wolken das himmlische Jerusalem. Das Bild ist umrahmt von dem Bibelspruch „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“. Die Rückseite trägt das Siegel der evangelischen Kirche der altpreussischen Union und eine Widmung.

Mutter, do bi iech.

Erzählung von Nikol. Schneider, Riesa.
Schluß

It's doch so, die Meere geben ihre Toten wieder? Von Minna ist ein Brief von weit her angekommen. Sie schreibt: Obwohl sie auf ihren ersten Brief noch keine Antwort habe, wollte sie schreiben, sie sei nun von Rio de Janeiro fort; es ginge ihr gut, die Menschen auf der Farm seien alle sehr höflich gegen sie, und ihre neue Anschrift sei — — —
Der Christian kann sich nicht in den Brief finden, aber die Hauptsache hat er begriffen, Minna lebt! Er schreibt ihr wieder, unterläßt aber die Mitteilung vom Tode seiner Frau und seines Sohnes. Der erste Brief an Minna soll ihr keine Trauerbotschaft bringen. Durch den Brief, der von Ernst und Biedermann herkommt, zieht sich der Faden: „Komm doch wieder heim.“ Ein Brief aus dem Vogtlande nach einer einjährigen Farm im Innern Brasiliens und Antwort zurück nimmt Monate Zeit in Anspruch.
Minna spricht deutsch (vogtländisch), wenn sie mit ihrer Germa allein ist. Diese hängt mit innigster Liebe an ihrer Mutter. Das Wort Mutter klingt so schön. Die rauen Männer auf der Farm, die so ritterlich zu Minna sind, sagen die Worte nach, die sie vom Kinde hören und für einen Gruß halten: „Mutter, do bi iech.“

Immer schmerzlicher klingen die Briefe vom Onkel Christian. Sie werden zum Rufe: „Komm heim!“ Minna hat die Furcht vor dem Ocean verloren. Sie, die im Urwald, weitab von Zivilisationsstationen gelebt, kennt keine Furcht vor Lebensgefahr mehr. Sie ist willens, heimzukehren. Sie erzählt ihrer Germa vom deutschen Winter und von Weihnachten, vom Großvater und Tannenbaum. Die Germa hört staunend zu. Sie versteht nicht, was der Großvater und ein Tannenbaum ist. Etwas Erhabenes aber muß es sein, das merkt das Kind.
Wenn der Besitzer der Farm das nächste Mal wieder kommt, dann will Minna ihm ihren Entschluß sagen und er wird ihr raten und helfen.
Schmer war auf der Farm und Monate später in Rio de Janeiro der Abschied von den Menschen, mit denen Minna und ihr Kind über vier Jahre zusammen gelebt hat.

Als Deutscher im Auslande auf einem deutschen Schiffe zur Heimreise an Bord gehen zu können, war ein Glück, das Minna und ihrer Germa beides war. Zweimal haben beide den Äquator durchfahren.
Auf hoher See, nur lieben Tage von Hamburg nach, steht Minna auf Deck und sieht die Sonne ins Meer untergehen. Wo mag die Stelle sein, da Germa's leibliche Mutter in die See gesenkt wurde? Nichts gibt ihren Gedanken Antwort: nur aus dem ewigen Meere herauf erklingt es ihr: „Die Wellen decken alle Not und alles Leid.“

Bei Begegnung von Schiffen auf hoher See, da erfolgt freudige Begrüßung; die Menschen fühlen sich sicherer, als gewöhnt die andern, die vorüber ziehen, ihnen einen Halt. Gehobener noch ist das Gefühl, wenn nach großer Fahrt Heimatland in Sicht kommt. In den fünf Jahren, die Minna außer Deutschland war, hat dieses im Jahre 1890 die Insel Delgoand erworben. Die hohe rote Felswand leuchtete dem heimkehrenden Schiff entgegen und wurde freudig begrüßt; denn in wenig Stunden läuft das Schiff in Cuxhaven ein.
Grün ist das Land,
Weiß ist der Sand,
Rot ist die Pant,
das sind die Farben von Delgoand.

Bei ihrer Ankunft in Hamburg hat Minna Geld wechseln lassen und Kleider für sich und Germa gekauft. Hamburg gefiel dem Kinde nicht; es war nach seiner Meinung zu wenig Sonne da. Der Aufenthalt war auch nicht lange. Sie tugen hinüber nach Bremen. Nachhause fanden sie ein Hotel, in dem sie übernachten. Die Wirtin war liebesvoll zu Minna und dem Kinde. Am nächsten Morgen trat Minna mit Germa in die Geschäftsräume des Norddeutschen Lloyd ein. Sie wollten erfahren, wie jene Frau mit dem Kinde gehesst hat, die am 15. Juni 1888 mit dem Schiff Grotenburg die Küste nach Nordamerika angetreten hat. Minna's Angaben wurden aufgeschrieben und ihr zugesagt, daß sie Antwort erhalte, wenn sich etwas feststellen lasse.
Der Tag ist schon vorgeschritten. Darum will Minna erst am nächsten Tag weiterfahren und geht mit Germa in den Bremer Stadtpark. Dort ist der schöne Bollersee. An seinen Ufern stehen Dornbäume abwechselnd einer in rotem, einer in weißem Blütenstand. Die Landfarben der Danfakadt Bremen. Auf das Schöne, das sie sehen, kann nicht das Heimweh des Kindes nach der

Farm erdrücken. Nach des Kindes Ansicht ist dort die Sonne größer.

Ankunft Leipzig, Magdeburger Bahnhof!
Am selben Tage noch hätte Minna Blauen i. B. oberer Bahnhof erreichen können; aber sie wollte bei hellem Tageslicht mit ihrer Germa in der Heimat ankommen. Darum blieb sie die Nacht über in Leipzig. Früh löst sie am Bamberger Bahnhof Fahrkarten nach Blauen i. B. und gab ihr Gepäck dahin auf. Von dort wird es abgeholt werden, wenn sie auch nicht bis dahin fährt.
Ein schöner Vormittag im Sommer war es, als Minna mit Germa in Jodeta dem Eisenbahzug entstieg. Nur noch zwei Stunden zu laufen, dann sind sie daheim.
Vom Bahnhof Jodeta den Berg herab nach der Triebmündung. Von da geht der Weg im Triebtal hin. Der altvertraute Weg. In der Trieb liegen die großen Steinblöcke noch immer, an denen sich das Wasser bricht und schäumend sie umfließt. Auf der Brunnwiese stehen die Büschen mit den bis zum Boden reichenden unteren Ästen.

Ausflügel kommen vom Eisenberg herab, ruhen, sprechen und singen. Minna hört ihre liebe vogtländische Mutter Sprache wieder in der Heimat.
Das letzte Stück Weg der Heimreise führt noch durch das Dorf Böhl, dann an der Gansmühle vorbei. Auch dort noch, wie vor Jahren, die häßliche Sommerlaube eingehaut ins Geäst der großen Linde, die im Garten am Wege steht.

Nicht weit von der Mühle, noch einmal die Trieb überschreitend, sehen die Demutler auf bewaldeten Hügel, der schon zur Flur des Demuthdorles gehört, die blühenden Besenken in ihrer rotleuchtenden Pracht.
Die Mühle! Die Sonne aber kommt — — —
Vor, als dort im Walde weit überm Meer, und sie irrt leicht, die Germa. Sie sieht sich im Trillen nach der Farm und der andern Sonne.

Als Minna mit ihrem Kinde an der Hand zu ihrem Onkel in die Stube trat, schaute der verwundert auf das Kind; dann leuchtete das ihm eigene Alleserleben aus den Augen. Er umfaßt seine ihm in die Arme fallende Nichte. Der schwergeprüfte einsame Mann war glücklich, seine Nichte wieder bei sich zu haben. Er hörte, wie Minna zu dem Kinde gekommen ist und war vielleicht der Einzige, der die Wahrheit glaubte.
Die Jagd auf Minna, sie zu verheiraten, begann aufs neue. Daß die reiche Erbin ein Kind hatte, macht sie nach Ansicht der Leute billiger. Eine Frau, die bei der Verdung für ihren Jungen von der Minna abgedrängt wurde, trieb ihre Verachtung soweit, daß sie sagte: „Wer waas, nu siech dös Mensch miet Kaarln in der Widnis rümgeliet hoot; wer waas wer ihr dös Kind aufgehängt hoot, amenda gar su a milder Indianer.“
Menschlicher Unverstand reicht doch oft viel weiter, als wir zu denken vermögen. Das erkannte auch Minna, an der solches Gerede abstrakte, wie Steinchen, die die Kinder ans Scheunentor werfen.

Als die Ernte eingebracht war, die Blätter von den Bäumen gefallen waren, und der Herbstwind durchs saße Geäst der Bäume zauste, wurde Germa krank. Das Klima im Vogtlande war dem Kinde, das seine wenigen Jahre im Tropenwalde gelebt hat, zu kalt. Die Klein, die jetzt gut vogtländisch sprechen gelernt hat, redet nach, was ihr von Weihnachten erzählt worden ist und fragt nach Schnee, der bald kommen soll.
Nun sollen sie, die schönen reinen, weißen Schneeflocken vom Himmel, an dem keine Sonne zu sehen ist, auf die Erde nieder. Germa liegt im Fieber und Schneeflocken wachen aus Fenster. Dichter fallen die Flocken. Minna sitzt bangend und sorgend am Bette des phantasierenden Kindes.
„Mutter, mir sei doch auf m Meer. Guß, dös Wasser, alles weiß. Guß, de Nöben stürzen vün de Höh ins Wasser.“
Mutter, du kimmst aus n Bessen raus. Du suchst mich; du willst mich na de gruze Sunn dränge. — —
— Mutter, do bi iech.“

Die verlangend ausgestreckten Armechen fallen auf die weiße Bettdecke. Die stübischen Blaudügelchen sind gebrochen. —
Dichter Schnee fiel auf den Sarg der Germa, als er in das Grab herab gelassen wurde, das Minna einst gekauft hat.
Die Liebe, die Minna mit ihrem Kinde verband, mit dem sie soviel zusammen erlitten und erlebt hat, ist groß und heilig. Nach eigener Weise trauert sie. Am Weihnachtabend, auf den sich das Kind so gefreut hat, nimmt Minna ein Blatt Papier und einen Bleistift zur

Hand und zeichnet ein Grabmal, wie es bald den Grabhügel ihres Kindes schmücken soll.

Nach einem alten Überglauben im Vogtlande tanzt am Ostermorgen die Sonne.
Zeitig war der Frühling gekommen, und das schöne Wetter hielt an. Strömgänger gingen nach dem Gottesdienst durch den Friedhof und leuchteten Gräber. In den beiden, die Minnas Mutter und das fremde „Heidenkind“ bargen, standen die Leute dicht zusammen und versuchten den Sinn des neuen eigenartigen Grabmals zu erraten.
Von Eisen nachgebildet ragen zwei Enden der Kasten von Segelschiffen empor. Diese werden verbunden von zwei Rahen, die eine Marmorfläche halten, welche ein Segel vorstellt. Auf diesem leuchtet in Gold eine Sonne, die berankt ist von einem Rißel- und einem Tannenreis, und ihre Strahlen auf den Namen G e r m a richtet.
Auch die Kofalie steht andachtsvoll in der Nähe des Grabes. Sie wird gefragt, ob sie sich denken könne, was das sonderbare Mal aus dem Grabe des ungeliebten Kindes heißen soll. Sie sagt, das deutet auf die Auferstehung hin. G e r m a ist eine Absürzung. Von rückwärts gelesen lautet die abgekürzten Worte: auch mich ruft ein Gott.

Ein schöner Sonnenuntergang endet den warmen Frühlingstag. Die Schwester vom Mar hält in ihrer Gartenarbeit inne, als Kofalie vorüber geht. Sie ruft die Kofalie und diese tritt an den Zaun heran. Wie die beiden Freundinnen miteinander reden, kommt das Gespräch auf Mar. Sechs Jahre sind es, seit er von Hause fort ist. Er will in nächster Zeit heim kommen. — erzählt freudig seine Schwester. Die ist innerlich stolz darauf, daß ihre Briefe an ihn diese Wandlung gebracht haben.

Zu Pfingsten will Minna zum ersten Male wieder, seit sie zurück in die Heimat gekommen ist, einen Ausflug nach der Esteralbrude machen. Als am ersten Pfingsttag die Wägede mit der Frühstallarbeit fertig sind, geht Minna von Hause fort, den Weg, den sie gekommen, als sie mit Germa aus der Fremde kam. Nach einer Stunde hat sie das Dorf Böhl hinter sich und kommt an den Fuß des Eisenbergs. Das Stückchen Erde, wo Trieb und Ester zusammen kommen, hat sie lieber so gerne gehabt.

Beiseit vom Willen, alles Traurige zu vergessen und sich nur an der schönen Gegend zu erfreuen, geht sie weiter der Triebmündung zu. Es gelingt ihr nicht, die Gedanken zu erdrücken; immer muß sie über das ihr Widerfahrene nachdenken. Als sie einen Eisenbahngang hört, der nach Blauen zu fährt, kommt ihr in den Sinn, wie sie einst aus dem Bahnhof Magdeburg heraus nach Bremen zu fuhr. Sie hat schon die Brücke über die Trieb unter den Füßen, da begegnet ihr jemand — — — „Mar!“
„Minna!“
Leber viel, viel haben sie sich auszusprechen. Da erzählt Mar, daß er heute früh von Leipzig weggefahren sei. Sein kürzester Weg in die Heimat ist zwar die Fahrt über Herlasgrün nach Hofstall gewesen. Er habe aber gerne die Einmündung der Trieb in die Ester leben wollen und sei darum bis Jodeta gefahren.
Ein glückliches Menschenpaar geht am Pfingsttag die Trieb aufwärts. Minna erzählt dem Mar von der Germa und merkt, daß der genau so wie ihr Onkel Christian ihren Worten glaubt. Sie sind an der Gansmühle vorbeigekommen und am Westfeld angekommen, wo sie sich trennen müßten, wenn Mar jetzt den kürzesten Weg nach Hause gehen wollte. Sie vermögen sich aber nicht zu trennen und Mar geht mit zu Minna's Onkel. Dem wollen sie es zuerst sagen, daß sie nach langer Trennung sich für immer gefunden haben.
Der alte Onkel Christian ist glücklich, wieder Freude aus Minna's Augen leuchten zu sehen. Sein Glück überwiegt auch sein Bedenken, ob Mar sich in die Bauernarbeit finden wird. „Die Lieb macht alles gut“, denkt er und „daß iech's nett vergiß“, sagt er: „Aß a Brief vün Bremen kumme.“
Minna öffnet den Brief. Der Norddeutsche Lloyd berichtet, die Nachforschungen haben ergeben, daß die mit Dampfer „Grotenburg“ am 15. 6. 88 ausgewanderte, am 18. 6. 88 darauf gestorbene Frau die Gattin des im Dezember 1887 nach Newhott ausgewanderten Monteurs Otto Drehel aus Lübeck gewesen sei. Bezüglich des Kindes sei beim Standesamt Lübeck 3 eingetragen, daß es 3. Mai 1888 in Lübeck als erstes Kind der Frau Marie Drehel geboren sei und den Namen Gerda erhalten habe.
Als Minna den Brief gelesen hatte, gab sie ihn Mar und sagte, nun sei sie erst richtig glücklich, nun müsse alles an Germa glauben.

Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich
ohne Platte und ohne Gravur.
Buchdruckerel Langer & Winterlich, Riesa.